

**Schreibwettbewerb  
im Netzwerk der Europaschulen  
Bochum / Hattingen / Herne  
zur Europawoche 2023**



**EUROPA (V)ERDICHTEN**



**Schüler\*innentexte  
zum Europatag 2023**



## **Inhaltsverzeichnis**

<b>Maisha Asif</b>	<b>Stolz auf Europa</b>	<b>1</b>
<b>Rania Asif</b>	<b>Schwurbeln ist kein rein rechtes Recht</b>	<b>4</b>
<b>Liya Baston/ Martha Leidorf / Will Weyen</b>	<b>Vous et Nous/Ihr und Wir</b>	<b>6</b>
<b>Niklas Dohndorf</b>	<b>Europa (v)erdichten</b>	<b>10</b>
<b>Kamai Kapric</b>	<b>Das Mädchen namens EUROPA</b>	<b>12</b>
<b>Beeke Keil</b>	<b>Who Are You?</b>	<b>14</b>
<b>Shahnam Sadiqi</b>	<b>[ohne Titel]</b>	<b>27</b>
<b>Ole Weichsel</b>	<b>Zuversicht</b>	<b>29</b>

## Maisha Asif: Stolz auf Europa

Ja, ich bin schon froh in Europa zu leben.

Reichtum Sicherheit und Frieden.

Ohne jetzt überheblich zu wirken, aber

es ist tatsächlich statistisch bewiesen, hier sind die Menschen eher zufrieden.

Ok, aber ein bisschen Überheblichkeit ist doch noch in Ordnung.

Ausland mag zwar schöner sein,

doch letztendlich kehren wir doch alle zurück,

Europa ist schließlich daheim.

Da halten nicht mal die Amis mit,

mit ihrer komischen Politik.

Ist schon lustig, wenn da irgendein weirdo im White House sitzt,

solange es mich halt nicht direkt betrifft.

School Shootings, expensive healthcare und police brutality.

Sich darüber lustig machen ist vielleicht ein bisschen daneben.

Aber ist doch deren Schuld,

wenn die nicht in Europa leben.

Hier haben wir es gut.

Nicht vom linken Wahn befallen, nicht woke,

nicht rechtsradikal, angenehm in der Mitte.

Obwohl ein bisschen konservativer wär auch ok

Frauen dürfen hier schließlich schon wählen.

Weiß nicht, wie man da noch Feministin sein kann.

Was für Rechte brauchen die denn noch?

Reicht doch bitte auch irgendwann.

Ne, aber wirklich, ich liebe Frauen.

Zumindest die aus Europa.

Nicht die komischen mit ihren Kopftüchern. Oh wartel!

Länder wie die Türkei gehören ja auch noch dazu, sind ja auch noch da.

Aber sein wir mal ehrlich. nicht wirklich, oder?

Meine europäischen Werte beschütze ich um jeden Preis.

Mit denen da drüben kann man sich hier gar nicht richtig identifizieren:  
nicht westlich, nicht wissend, nicht weiß.

Hoppla! Ich weiß du weißt,  
das war jetzt gar nicht so gemeint.

Wir haben hier in Europa kein Problem mit Rassismus.

Das ist ausgestorben mit der Nazi Zeit.

Der Kolonialismus war ein kleines oopsi.

Nur ein kleiner Ausrutscher, dass können wir jetzt auch erkennen.

Kommt nicht nochmal vor, oder, na ja, wenn doch, dann  
könnten wir das vielleicht einfach umbenennen.

Die Länder die jetzt noch wegen Europa leiden tun mir schon leid.

Was ändern können wir da leider auch nicht.

Wirtschaftskrise, Klimawandel und so,  
wir sind jetzt leider mit wichtigerem beschäftigt.

Die Menschen sind da ja sowieso nicht so viel wert, wie hier.

Ich mein: Imagine keine Rechte haben,  
das würde ich keinem antun. Bis es um LGBTQ+ geht.

Rechte haben nicht die, die anders sein wagen

Ey, wir haben die Homo Ehe sogar schon legalisiert,  
bei uns durften die Frauen fünf Jahre eher wählen.

Wir sind im Westen eh eher progressive, egal was wir machen.

Wir brauchen uns da nicht mit unnötigen Menschenrechten zu quälen.

So sind wir halt in Europa.

Was man nicht respektiert kann man auf die Ausländer schieben.

Ein Prinzip mit dem es uns wenigen allen gut geht.

Was gibts da nicht zu lieben?

Stolz aufs eigene Land.

Sollte man nicht sein wenn man Deutsche ist.

Dann doch vielleicht besser verkünden,  
dass man stolz auf Europa ist

## **Rania Asif: Schwurbeln ist kein rein rechtes Recht**

Europa ist 'ne lust'ge Sache  
Jauchzen seufzen solle man  
Teil des richt'gen des großen, doch ich wache  
In der Nacht, denn es ist Krieg so nah dran

Lässt mich vergessen Afghanistan oder Iran  
Denn dort ist alles blanker Wahn  
Machen kann man sowieso nichts mehr  
Das Leben ist nunmal nicht immer fair

Europa kann mit Menschenrechten  
Schätzt alle, nur die ohne Kapital  
Ja die, die nicht reichen  
Die werden verschluckt, wie Pinocchio vom Wal

Das System kann nicht alle auffangen  
Zu viele, die einfach nicht langen  
Aber man kann ja überall hin reisen  
Das muss man sich dann auch erstmal leisten

Europa ist leider nichts zum scherzen  
Harte Realität ohne gleichen  
Denn schaut man in alle Richtungen kommen die Schmerzen  
Deren Staatsform ist ja am weichen

Ach so weit muss ich gar nicht gehen  
Auch noch EU, da kann man Polen und Ungarn sehen  
Rechtsstaatlichkeit ist richtig und wichtig  
Für die erscheint's aber eher nichtig

Europa ist ein Heim für alle  
Außer Syrer, Afghanen und Türken  
Ja, bei denen kommt mir hoch die Galle  
Spaß bei Seite, sonst muss ich würgen

Denn ich lese: Migranten-Boote  
Die sinken und dann gibt's mindestens 18 Tote  
Ukrainer sind Luxus-Flüchtlinge  
Weil die kriegen so ganz grundlegende Dinge

Europa hasst die Hypokrisie  
Putin ist ein lupenreiner Demokrat  
Ach nein, jetzt ist's der Zelenskyy  
Wir sind Philosophoi, aber nicht wie der Sokrat

Hier wird so gar nicht hinterfragt nämlich  
Das wäre ja ganz schön dämlich

Der kleine Mann hier unten bin ich  
Übergangen das ganze Volk ganz einheitlich

Europa hat 'ne Wirtschaftskrise  
Der Euro schwankt  
So, dass man schon die Ammis ziere  
Die Inflation macht mich ganz krank

8,5%, das bringt mich auf die Straße  
Die Sanktionen gegen Russland kennen keine Maße  
Ob das jetzt die Welt rettet, ich denke eher nicht  
Aber zu mindest sehen sie am Ende des Tunnels ein Licht

Europa ist 'ne lust'ge Sache  
Viel Kritik auf vielen Ebenen  
Trotz alledem lüste ich nicht nach Rache  
Denn Europa will nicht nein entgegen

Gemeinschaft und Kommunikation steht an erster Stelle  
Das treibt mich ganz weit weg von der Schwelle  
Hier darf ich ich sein, das geht mir nah  
Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechte  
Das Ende reimt sich nicht, aber so ist das Leben  
Ach doch, denn da kriege ich Herzbeben

## **Liya Baston / Martha Leidorf / Will Weyen: Vous et Nous/Ihr und Wir**

Nous/Wir:

Notre gratitude guide notre espoir  
Notre conscience vous prend la main  
Nous avons eu de la chance  
L'optimisme infinie de chaque levant

Vous/Ihr : Auf dem Rücken eines Stiers nach Kreta gereist  
Jesus like mit Taschen voller Armut, Raub und Ice

Habt euch an eurem Konsum verschluckt  
Euer Erbrechen ergießt sich auf ihre nackten Füße,  
die ausharren, straucheln, wanken, eingehen, weggehen, untergehen  
Ihr ihnen das Gleichgewicht vermögt zu entreißen,  
soll sie das nächste Ufer niemals sehen  
Denn wer spricht hier noch von Ufern?  
Wenn Rishi Sunak sie schon fallen gelassen hat,  
sollen sie ruhig auf dem Entsetzen des Rechtsstaates zersplittern  
Asylpolitik braucht anscheinend gar kein Gewissen  
Abgeschoben? Eher ausgestoßen  
Eure Visionen dümpeln zwischen gesetzlich legalen Toten

Nous/Wir :

Bei uns kann's jeder schaffen  
Chancen an jedem Wegesrand  
Auslandsreisen, gemeinsames Kämpfen  
Jeder wird hier anerkannt

Entspannt euch, beruhigt euch, werdet ja nicht hektisch,  
ihr könnt uns vieles vorwerfen,  
Aber nicht unsere Skepsis  
Diese Fragen, diese Ewige Begierde nach wissen,  
Besser zu wissen

Vous/Ihr:

„Wir gehören zusammen“,  
aber Ausländer müssen raus  
Ihr mit eurer Doppelmoral,  
wie eine Laus- auf  
Der Leber unsere Erde,  
welche brennt, welche raucht  
Aber ihr seid ja so fortschrittlich  
Macht euch nichts daraus

Jeder darf sich integrieren  
"Werde einer von uns"  
Alle gesteuerte Marionetten,



schiebt ihn ab zu eurem Schutz  
Ihr meint "Jeder Mensch hat Würde"  
doch schaut man Mal zurück  
Waren Verdrängung, Mord und Totschlag  
für euch niemals eine Hürde

Nous/Wir:

Diplomatisch, rhetorisch, in sich schlüssig, viel zu logisch  
Uns wirst du niemals den Mund verbieten  
Wir werden schreien, Gesichtsausdrücken Stimmen verleihn'  
euch mit unseren Vorwürfen vielleicht auch passiv erschießen  
Bis wir leise sind  
Ist das Schweige-Einhorn ausgestorben  
Uns gefällt das nicht  
Wir kennen nur heut' nicht morgen  
Ihr müsst uns unsere Widerspenstigkeit leider lassen,  
Uns vielleicht dafür hassen  
Denn ihr kennt nicht immer unsere Massen,  
die ihre Stimme zu schätzen wissen  
Gold zerbeißen, Silber küssen

Vous/Ihr:

In eurer Freizeit ist jeder von doch gerne Katastrophen-Tourist,  
das, was ihr esst, ist das was eure Ideale zerfrisst  
Solange sie noch krepieren, ermöglicht ihr ihnen kognitive Verhaltenstherapie,  
schade aber auch, für die Praxis reicht es leider nie  
Aber ihr hört ihnen zu, ihr presst die Lippen zusammen und nickt,  
verbissen werden eure Notizbücher ihr einziges Relikt

Ihr gebt ihnen Termine, wenn sie bereit sind zu warten,  
dabei zuzuschauen, wie gepolt seid, eure Prinzipien zu verraten  
Ihre Stimmen schallen dennoch aus allen Lautsprechern  
Ausbessern heißt jetzt sich selbst zu verbessern  
Mit Gesetzen lernen zu vergessen

Nous/Wir:

Halten immer zusammen,  
gehen durch dick und dünn  
Mitgehangen, mitgefangen  
Singet mit uns unsern Lobgesang

Wir sind deine Stimme  
Wir- das ist unsere Hymne  
Wir sind alle aus dem gleichen Blut  
Das ist das, was uns verbindet

Vous/Ihr:

Dennoch ist das Blut egal,  
wenn ihr unseres verschüttet

Findet ihr ruhig euren inneren Frieden  
Wir säteln schon die Streitigkeiten  
Während euer Rat das Volk beruhigt  
Mit seinen Halbwahrheiten  
Wir wollen nach Europa wandern  
Dann google mal die Öffnungszeiten  
30. Februar?  
Eure Verfassung schützt eure Denkfreiheiten

Predigt Menschenrechte und nehmt sie anderen dann weg  
Geht es um Aufnahmen haltet ihr euch bedeckt  
Wenn ihr das denkt, dann ist das gesetzt  
Ihr verurteilt andere Moral, während ihr eure eigene Verletzt  
Ihr seid der "Mittelpunkt der Erde" voller Arroganz,  
Akzeptanz nur dem Eu-Land  
Dem Rest begegnet ihr mit Ignoranz

Nous/Wir:

Alle paar Kilometer haben wir eine andere Tradition,  
eure Kulturen, Sitten, Riten verschwimmen in sich schon  
Wir leben die Vielfalt, die ihr insgeheim wollt  
Weil ihr vor lauter Verzweiflung eure Probleme verzollt

Vous/Ihr:

Unsere Kriege, eure Konflikte  
als könntet ihr unsere Sprache ausrenken,  
wie die Körper derjenigen,  
die sich euer Abwasser einschenken

Schreibt euch Frieden auf die Fahnen und verbrennt dann die, die euch nicht passen  
Schreit "Wir sind für alle offen" und schließt dann eure Pforten  
Doziert Vielfalt, Menschen aus allen Orten  
Doch Kopftücher in Schulen sind immer noch verboten

Setzt eure Panzer auf Spielfeld Erde, wie bei Risiko  
Unterdrückung und Ausbeutung auf niedrigstem Niveau  
Gebt an mit Kultur und nehmt sie anderen, nennt es Kolonisation  
Alles für das Volk, solange ihr es seid, auf dem Thron

Nous/Wir:

Wer an uns zweifelt, der sollte mal sehen  
Wir schenken Frieden und Sicherheit mit unserem System  
Wären wir nicht mehr da, würdest du uns vermissen  
Weil wir deinen Wohlstand mit unsere Fahne in die Lüfte hissen

Vous/Ihr:

Jeder Mensch hat Chancen,  
alle Karten auf dem Tisch,

doch ihr spielt dieses Spiel nur mit,  
wenn Europa Schiedsrichter ist

Jeder Mensch hat Chancen,  
alle Zeiger hier auf Null,  
doch der Zeigefinger ganz schnell oben,  
geht es hier um Schuld

Nous/Wir:  
Frieden, Fortschritt, Fantasie  
Freiheit, Gleichheit, Euphorie

Lebt unseren Traum,  
wacht endlich auf,  
wir haben das Glück gefunden  
gebaut, geforscht, innere Grenzen überwunden

Notre gratitude guide notre espoir  
Notre conscience vous prend la main  
Nous avons eu de la chance  
L'optimisme infinie de chaque levant

## Niklas Dohndorf: Europa (v)erdichten

Europa – das Ziel die Einheit.  
Land, Nation, Brücken drüber  
Grenzen auf und auch die Geister  
Ach – schön wär's.

Selbst innerhalb  
Ist das alles zu bezweifeln,  
Ungarn, Polen und die gleichen  
Nationales bleibt bestehen

Selbst innerhalb  
Überwiegt Nation allein  
Europa – was ist das?  
Jedem verständlich? Nein

Ein abstraktes Konzept  
Für viele wird es das auch bleiben  
EU-Bürger kein  
Franzose, Italiener – Verbunden Nation allein

Schlimmer wird es nur noch außen  
Denn da leben Menschen  
Aber keine Europäer  
Menschen von draußen

Deren Elend die Schuld von uns  
Wirtschaft befreit  
Dein Gegenüber legt sie in Ketten  
Andere für sich selbst zu knechten – Tat des Netten

Und wenn dann einer flieht  
Aus Hunger und Not  
Alles riskiert

Zu Fuß, Zug oder Boot  
Dann ist das Gier  
Motiv Wirtschaft  
Ist doch nicht unser Bier?  
Jedem das Seine

Und das Meiste uns  
Das zu stützen  
Das Ziel  
Exekutive Frontex, die Situation zu schützen

Frontex der Verteidiger  
Der Hindukusch nun im Mittelmeer?  
Ex – heraus  
Und die Grenze als Front

Krieg gegen die von außen  
Menschen, zwar Menschen  
Aber von draußen  
Gegen sie wird die Front gehalten

Jedem das Seine  
Und das Meiste uns  
Europa, Europa – das Ziel die Einheit  
Ziel gegen Realität – was bleibt?

## **Kamai Kapric: Das Mädchen namens EUROPA**

Neues Gymnasium Bochum, 2025

Und mein Blick geht durch das Dach aus Glas, folge den Sternen und peu à peu Kommt eine von ihnen mir näher und fängt an Zu leuchten.

Ihre Erzählung fällt auf mich wie ein starker Regen,  
Ein schwerer Regen...  
Voller Erfahrung,  
Voller Geschichte.

Ein Stern ist alles andere als beängstigendes Gewitter.  
Jede einzelne von ihnen weiß zu umarmen Auf einer anderen Art  
Und weiß zu flüstern auf einer anderen Sprache:  
Genauso wie die verschiedenen Orte,  
Die durch Grenzen verbunden sind.

"Steigst Du mit mir in meinem fliegenden Schiff?  
Dann nehme ich Dich mit und zeige Dir meine Heimat.  
Heute sind wir in Deutschland  
Und fliegen schnell nach Venedig,  
Denn morgen ist der 3. Oktober  
Und ich müsste auf der Welt kommen.

Ich begleite Dich in den kleinen Straßen,  
Wo Tiziano die Geschichte der Kunst malte Und wo Dürrer einen wichtigen Abdruck der  
Deutschen Kultur hinterlasste.

Wo vor 1000 Jahren die Leute in den Straßen An der Pest starben  
Und wir heute ein Capuccino in der Piazza San Marco genießen,  
Während Klaviertöne uns erinnern  
Wo wir sind:  
Europa.

Warte.  
Ihre Sprache kenne ich.  
Die Sprache des Friedens.

Es reicht nur den Arm auszustrecken und wir Berühren die Spitze eines anderen Sterns.

Sie flüstert leise...

"Lass uns mit den Tauben fliegen  
Und sehen wohin sie uns bringen."

"Folge uns, es ist schon Nacht.  
Es ist Zeit den Olymp zu betreten.

Ein Stück Erde mit dem Geheimnis des langen Lebens."

Europa, das Mädchen mit dem Sternenkranz. Will sie es etwa absetzen?  
Ob die Sterne noch glänzen?

Was ist passiert,  
Dass ihr Selbstbewusstsein  
Sich nicht mehr zeigt?

Werden sie in ihr goldenes Haar Verschmelzen?  
Eins werden.

Europa,  
Welche Form du auch immer annehmen  
wirst,  
Nach welchen Farben du Dich auch immer Sehnen wirst,

Die Werte der Sterne werden langlebig  
Auf uns schauen.

Europa, ich vertraue Dir!

## Beeke Keil: Who Are You?

### Prolog

„Was ist für dich Europa?“, fragt unsere Lehrerin Frau Rose den Kurs. Es ist zwar die erste Stunde nach den Sommerferien, aber bei einer so simplen Frage, kommen prompt ganz viele Antworten. „Na, Europa ist ein Kontinent.“, „Ein Raum voller Kulturen.“, „Eine Frau, die von Zeus entführt worden ist, hieß Europa.“. Wir gehen auf die Politik und Wirtschaft ein, auf die Europäische Union und die unterschiedlichen Sprachen, während unsere Lehrerin bei jeder Antwort nur einmal nickt und den nächsten drannimmt. Als uns langsam die Ideen ausgehen, schaut uns Frau Rose herausfordernd an und fragt: „Ist das alles?“. Leises Murmeln kommt auf, ich sehe meine beste Freundin Abby, die neben mir sitzt, hilfeschend an, aber auch sie weiß nicht, warum unsere Lehrerin mit den vielen Antworten nicht zufrieden ist. Das Getuschel wird immer lauter, bis sich mein Mitschüler Finn meldet und wissen möchte, was Frau Rose denn für eine Antwort haben möchte. „Es ist nicht so, als wären eure Antworten falsch, aber sind sie denn richtig? Ist Europa einfach ein Kontinent? Oder vielleicht etwas ganz anderes? Da diese Frage zwar einfach erscheinen mag, aber sie zu beantworten sehr komplex ist, werden wir im Verlauf des kommenden Halbjahres Themenbereiche zu Europa erarbeiten, aber ganz besonders möchte ich euch bitten, dass ihr Europa persönlich kennenlernt. Damit meine ich nicht die Gestalt aus der griechischen Mythologie, sondern reist an andere Orte, sprecht mit anderen Menschen und spürt, was Europa eigentlich ist.“

#### 1. Kapitel Blue blue sky

So blau. So strahlend, gesättigt blau wie der Himmel im Juli. Aber das hier hat nichts mit Sommer, Sonne, Sonnenschein zu tun. Das hier strotzt nur so von Kälte. Die blauen Rückstände des Gases zeigen, welche Grausamkeit hier, aber nicht nur hier, vorgeherrscht hat. Die Gaskammer des Konzentrationslagers Majdanek ist nur einen Meter von mir entfernt, die Menschen, die hier ermordet worden sind, 80 Jahre, aber die Kälte und die Angst, beides spüre ich direkt um mich herum. Genau jetzt, in diesem Moment. Sie hüllen mich ein in einen Schleier, der mich fortträgt, in ein Geschrei hunderter Menschen. Schreie voller Angst, Angst um das eigene Leben. Ich sehe die mit Tränen überströmten Gesichter von Kindern, die nach ihren Eltern schreien, Eltern, die ihre Kinder verzweifelt suchen, jüngere und ältere Menschen, denen die Verzweiflung ins Gesicht geschrieben steht, Menschen, die so sind wie jeder andere, mit dem Unterschied, dass über ihr Lebensende entschieden wird, nach Lust und Laune. Irgendwann werden die Stimmen leiser, bis es still ist.

Das Rascheln, die Geräusche der anderen Menschen, meiner Freunde holt mich zurück, ins Hier und Jetzt. Ich blicke durch eine Glasscheibe in die Gaskammer des Konzentrationslagers, doch es schmerzt zu sehr. Ich wende mich ab, trete nach draußen an die frische Luft und atme tief ein. Der Himmel ist strahlend blau und die Sonne scheint auf mich herab, als wäre alles in Ordnung, als wäre Europa, als wäre die Welt in Ordnung. Aber das ist sie nicht. Dass sie es nicht ist, beweist die Wahrheit in dem Gebäude neben der Gaskammer, in dem sich abgesehen von einigen Infotafeln nichts Weiteres befindet als der Schrecken. Voller Entsetzen lese ich diese schwarzen Worte auf dem weißen Grund, dass die Menschen, die hierhin deportiert worden sind, einem Arzt vorgeführt wurden. An der Stelle, an der ich gerade stehe, hat dieser Mann beurteilt, ob die



Menschen weiter bleiben dürfen, ob sie weiterleben dürfen, oder ob sie durch die braune Tür gehen müssen, durch diese Tür auf dem Weg zu ihrem Ende, ihrem Tod. „Das darf doch nicht wahr sein!“, schluchze ich. Einer, ein Typ, eine einzige Person hat über Leben und Tod entschieden, und dabei nicht mehr als dreißig Prozent am Leben gelassen. „Das darf doch nicht wahr sein!“.

Einige der anderen warten schon draußen vor dem Gebäude mit den Duschen, als ich an die frische Luft trete, und sehen abwesend aus. Wir alle haben unsere eigenen Probleme, unser eigenes Leben, unsere eigene Geschichte, aber stehen die Konfrontation mit der Wirklichkeit zusammen durch, als Freunde. Wir kennen uns zum Teil schon seit sechs Jahren und gehen durch Dick und Dünn. Deswegen war es auch keine Frage, ob wir zusammenfahren, als wir die Möglichkeit bekommen haben, für ein Schulprojekt zu elft nach Polen zu fahren, um sowohl ein Konzentrationslager als auch ein Vernichtungslager anzuschauen und über die Taten der Nationalsozialisten nicht nur in Schulbüchern zu lernen. Unsere Lehrerin hat uns am Anfang des Schuljahres dazu aufgefordert, Europa zu erkunden, und wie könnte man jemanden kennenlernen, wenn nicht über seine Vergangenheit und schlimmsten Fehler. Schon bevor wir am Freitag losgefahren sind, haben wir uns erkundigt, wo die Menschen hingeführt wurden, um anschließend nach Polen gebracht zu werden. Wir waren am damaligen Bahnhof, an den Orten, wo die Menschen übernachtet haben, und sind die Wege gegangen, denen auch sie gefolgt sind. Ich gebe zu, zu dieser Zeit konnte ich noch gar nicht richtig begreifen, noch gar nicht richtig fühlen, was sie durchgemacht haben, was sie durchmachen mussten. In der Schule lernen wir zwar, was die Nationalsozialisten gemacht haben, welchen Schrecken sie verbreitet haben, wie viele Morde auf ihr Gewissen gehen, aber richtig begriffen, richtig gefühlt habe ich das dann doch nicht. Nicht, bis wir nach Polen gefahren sind.

Ich sehe, wie die Wahrheit meine Freude bedrückt, wie sie auf ihnen lastet. Aber nicht nur auf ihnen. Ich setze mich auf das satte, grüne Gras und spüre meine Tränen. Erst nur vereinzelt, aber dann immer häufiger. Die Umgebung um mich herum verschwimmt und Bilder tauchen auf, die den Ort vor 80 Jahren zeigen, wie Personen um ihr Leben fürchten, darunter Jüngere und Ältere, Männer, Frauen, Kinder. Die Angst ist ihnen ins Gesicht geschrieben, aber auch die Ungewissheit und die Unsicherheit. Ein kleines Mädchen stolpert und fällt hin, woraufhin sie anfängt heftig zu schluchzen. Sie schafft es nicht aus eigener Kraft wieder aufzustehen, aber die anderen Menschen beachten sie gar nicht, und treten zum Teil sogar auf sie. Ich will aufstehen, zu ihr eilen und ihr helfen, doch ich kann nicht. Ich kann ihr nicht helfen, und allen anderen auch nicht, ich kann sie nicht vor ihrem Tod bewahren. Sie sind schon tot.

## 2. Kapitel

### I can hear you

Plötzlich legt sich eine Hand auf meine Schulter und ich fahre vor Schreck hoch. „May, alles in Ordnung?“. Meine beste Freundin Abby steht neben mir und schaut mich mit sorgenvoller Miene fragend an. „Ja, also nein, ich weiß es nicht.“, stammle ich leise. Ohne ein weiteres Wort beugt Abby sich zu mir runter und nimmt mich in den Arm. Sie versteht ohne Worte, dass ich sie jetzt einfach nur brauche, indem sie da ist, einfach nur da ist. Ihre Wärme umhüllt mich und schenkt mir ein wohliges Gefühl von Sicherheit an diesem so unsicheren Ort. Nach einer Weile löst sie sich von mir und richtet sich wieder auf. Sie hält mir ihre Hand hin, ich ergreife sie und sie hilft mir auf. Zusammen gehen wir auf die anderen zu, da mittlerweile alle wieder da sind. Abby nimmt meine Hand und zu elft laufen wir den hellgrau gepflasterten Weg entlang, bis auf

einmal eine Öffnung den Weg unterbricht, die durch einen Glaskasten umrandet wird. Der Boden ist geöffnet und unterhalb des Gehweges liegen zerbrochene Steine. Steine, auf denen Inschriften zu erkennen sind. Inschriften, die Informationen über Namen, Geburts- und Sterbedaten preisgeben. Grabsteine.

„Nein.“, flüstert Lina. Ich weiß genau, was meine Freundin gerade denkt. Wir stehen auf Grabsteinen von hunderten von Menschen. Als das Gelände hier gebaut worden ist, haben die Nationalsozialisten befohlen die Grabsteine von verstorbenen Juden und Jüdinnen als Untergrund für Straßen zu benutzen. Sogar als sie schon tot waren, wurden sie noch erniedrigt und gequält. Ben schüttelt ungläubig den Kopf und auch wir anderen stehen voller Fassungslosigkeit auf dem Gedenken von unbekanntenen Personen, die jedoch genauso gewesen sind wie wir, Menschen. Aber sie sind nicht behandelt worden, als wären sie Menschen. Mit einem leichten Kopfnicken gebe ich Abby zu verstehen, dass ich zurechtkomme, und sie sich lieber um ihren Freund Leo kümmern solle. Einige seiner Vorfahren sind nämlich aus unserer Heimat hierhin deportiert und anschließend ermordet worden. Ich sehe Leo an, dass er gerade an seine Vorfahren, seine Familie denkt, auf dessen Gedenken wir gerade stehen könnten. Er braucht Abby gerade eindeutig mehr als ich. Abby geht zu Leo, und zusammen entfernen sie sich ein bisschen von uns, während ich mich in die entgegengesetzte Richtung bewege.

Plötzlich nehme ich seine Anwesenheit wahr. Ich spüre ihn dicht hinter mir, und höre, wie er zu mir sagt, dass er für mich da ist, wenn ich ihn brauche. Eine Träne kullert mir über die Wange und ich nicke. „Du weißt, wir beide haben schon so viel zusammen erlebt und werden auch alles andere gemeinsam durchstehen!“. „Gemeinsam?“, frage ich und gehe weiter. Vor mir erstreckt sich eine grüne Wiese, die durch mit Gras bewachsene Gräben unterbrochen wird. Genau hier, hier hat eine Massenerschießung stattgefunden. Die Menschen sind gezwungen worden, sich auszuziehen und sich in diese Gräben zu legen.

Während ich wahrnehme, wie seine Anwesenheit mich warm umhüllt, schließe ich die Augen, doch die Kälte überschattet die wohlige Wärme.

Kinder, Frauen und Männer jedes Alters laufen, durch Schüsse gepeitscht, auf die Gräben zu, ohne Rücksicht aufeinander. Jeder versucht sich hinter anderen Personen zu verstecken, außer der Frau, die mir ins Auge sticht. Sie ruft und fragt die Menschen in ihrem Umfeld, ob sie ihre Tochter gesehen hätten, aber sie erhält keine Antwort, denn jede einzelne Person kämpft hier für sich allein. Die Mutter sucht weiter, als schlagartig die Stimmung kippt. Waffen werden geladen, Schreie werden laut und dann Schüsse. Schüsse, auf diese Sterblichen gerichtet. Immer wieder verziehen einige das Gesicht, bis sie umfallen, einfach sterben, ohne kämpfen zu können. Die Umherstehenden klettern über die Leichen hinweg und nutzen sie, als wären es keine Menschen gewesen, sondern, als seien sie Schutzschilder. Da erblicke ich wieder die Mutter, die immer noch vergebens nach ihrer Tochter sucht, ohne sich darum zu kümmern, dass sie jeden Moment sterben könnte. Sie läuft einfach weiter, schreit und bleibt schließlich ruckartig stehen. Ihrem Gesicht nach zu urteilen hat sie eine böse Vorahnung. Weit und breit ist kein Mädchen zu sehen, doch sie sackt zusammen und weint heftig. Denn sie ahnt, sie spürt, dass der eben gefallene Schuss ihrer Tochter, ihrem ein und alles, das Leben genommen hat.

„Hey, alles ist gut! Dir passiert nichts“, beruhigt er mich. „Ich bin doch da für dich!“. „Ich weiß“, erwidere ich schluchzend, „aber es tut so weh! Es tut so weh zu sehen, wie unschuldige Menschen sterben müssen. Wie eine liebende Mutter grundlos ihre Tochter verliert und daran zerbricht. Das ist nicht fair. Das tut so weh!“.

„May, können wir etwas für dich tun? Du musst das nicht allein durchmachen.“, ruft Carolin und kommt mit roten Augen auf mich zu. Sie nimmt mich in den Arm und fragt nochmal, ob ich etwas brauche. Ich schüttele den Kopf und murmle so leise, dass sie mich nicht verstehen kann, dass ich ihn habe und er für mich da ist.

Zusammen mit Carolin gehe ich zurück zu den anderen, die alle schon auf uns warten und wir bereiten uns auf den nächsten Schrecken vor. Alle Sterblichen, die hier ihr Ende gezwungenermaßen gefunden haben, sind verbrannt, und die Asche ist auf Feldern verstreut worden. Allerdings hatten die Mörder so viele Menschen auf dem Gewissen, dass sie zu viel Asche hatten, sodass sie diese in einem Krematorium angehäuft haben. Dieser Berg, bestehend aus dem Einzigen, das von den Ermordeten übrig geblieben ist, erstreckt sich direkt vor unseren Augen. So unterschiedlich diese Menschen gewesen sind, so untrennbar sind jetzt ihre Überreste. Wie können Leute nur so kalt, so grausam, so herzlos sein?

### 3. Kapitel Step by step

Nachdem wir uns alle etwas beruhigt haben, fahren wir wieder zurück zum Hotel und ich falle auf mein Bett. Erschöpft schließe ich meine Augen, und sehe mich. Ich sehe mich, wie ich auf eine graue Mauer zulaufe, unterbrochen durch eine Öffnung, die den Eintritt in eine graueren Zeit schafft. Schritt für Schritt bewege ich mich auf das Dunkle zu, in meiner rechten Hand eine weiße Lilie. Auf der Mauer werden Zeichen, Buchstaben, Worte deutlich, Worte mit einer tiefsitzenden Bedeutung. „Earth do not cover my blood, let there be no resting place for my outcry!“ (Job 16:8), steht dort geschrieben, genauso, wie es in der Bibel zu finden ist. Diese Worte bieten Einlass in eine eigene Welt voller Schrecken. Ich betrete die sich weit vor mir erstreckende Fläche und sehe den Tod fast vor mir. Der Platz vor mir, gekennzeichnet durch riesige dunkle Felsbrocken, ist einst ein Teil des Vernichtungslagers von Belzec gewesen. Ein weitläufiges, dunkles Schlackefeld, das leicht ansteigt, bedeckt den Ort der Massengräber und verbirgt mittig einen Gang, der Zutritt in den Hügel erlaubt. Die dunkle Schlacke zeigt die 33 Massengräber, die hier identifiziert worden sind. Alle Juden und Jüdinnen, die hierhin deportiert worden sind, sind innerhalb weniger Tage, weniger Stunden ermordet worden. Kein einziger dieser unschuldigen Seelen hat diesen Ort jemals wieder verlassen. Schon jetzt laufen mir die Tränen über die Wangen, und der Weg vor mir verschwimmt.

Gemeinsam gehe ich mit meinen Freunden am Rand des Feldes der Steine entlang, das eingerahmt wird durch die Namen der Städte, aus denen die hierher deportierten Menschen gekommen sind, samt dem Jahr, in dem sie diesen Ort gesehen und ihr Leben zurückgelassen haben. Aus über 400 jüdischen Gemeinden in Polen und 40 jüdischen Gemeinden in Deutschland, Österreich, Tschechien und der Slowakei sind die Jüdinnen und Juden hierhin deportiert worden, zu ihrer Ermordung. An dem Stein, auf dem der Name unserer Heimat geschrieben steht, bleiben wir stehen. Ina, Lina und Nora machen einen Schritt auf die Verewigung der Umgekommenen zu, und legen ihre Lilien darauf ab. Ben, Max, Bella und Carolin tun es ihnen gleich, und auch Abby legt gemeinsam mit Leo ihre Blume ab. Aber ich, ich weine einfach nur. Bei der Vorstellung, dass Leute so grausam sein können, andere Menschen zu ermorden, keinem das Leben zu lassen, kann ich einfach nicht mehr. Ich kann nicht begreifen, wie es Personen geben kann, die so etwas mit sich vereinbaren können, denken können, es wäre das Richtige. Ich begreife es nicht, und es macht mich fertig, dass die Morde geschehen sind, und es immer noch Leute gibt, die glauben, es wäre gut gewesen. Aber das war es nicht, das ist es nicht und das wird es auch niemals sein. Denn es ist einfach nur schrecklich, nichts anderes als grausam. Ich weine und weine, als sich plötzlich eine Hand auf meine Schulter legt. Finn steht mit Tränen in den Augen vor mir, und sieht mich an. Er weiß, dass mir die Reise, die Wahrheit zusetzt, fragt nicht nach, sondern nimmt mich einfach in den Arm. Seine Wärme umhüllt mich,

nimmt mir etwas den Schmerz und gibt mir Sicherheit. Er ergreift meine Hand, sieht mich fragend an, weshalb ich leicht nicke und wir zusammen auf den Stein, das Gedenken, zugehen. Er kniet sich hin, ohne meine Hand loszulassen, und legt seine Lilie darauf ab. Als er seine Blume abgelegt hat, und kniend daneben stehen bleibt, beuge auch ich mich nach unten, und gebe meine Lilie an die Ermordeten ab. Sie ist das Einzige, das ich ihnen geben kann. Schließlich konnte ich ihnen keine Hilfe sein, und jetzt, jetzt brauchen sie nichts mehr, denn jetzt sind sie tot. Ich sehe, dass Finn an etwas Ähnliches denken muss, und als eine Träne auch über seine Wange kullert, nehme diesmal ich ihn in den Arm, weil nicht nur mir der Schrecken nahe geht. Zusammen richten wir uns wieder auf, gehen einen Schritt zurück und ich lehne mich an seine Schulter. Gemeinsam blicken wir allein auf das kilometerlange Feld voller Steine, die riesige Fläche, auf der unglaublich viele Menschen gestorben, ermordet worden sind.

Zamosc, Lublin, Modliborzy, Lopatyn, Zablotow. Die Namen der Städte, die die Heimat der deportierten Personen symbolisieren, reihen sich aneinander, kilometerweit. Finn geht ein paar Schritte vor mir, während ich einen Fuß vor den anderen setze und mit den Tränen kämpfe. Schritt für Schritt, Stein für Stein, Stufe für Stufe bewältige ich, Träne für Träne verliere ich. Das Bild vor Augen, wie Menschen hier umgekommen sind, einfach so, ohne ein Fünkchen Reue seitens der Mörder, halte ich nicht aus.

Irgendwann erreiche ich wieder den Anfang des Schlackefeldes und biege links in einen Gang ab. In einen Gang, der in das Innere der Gedenkstätte führt. Ich setze einen Fuß vor den anderen, und mit jedem Schritt steigen die grauen Steinmauern links und rechts von mir an. Die Mauern sind bestückt mit Metallwürmern, die den Stacheldraht darstellen, der die Menschen hier gefangen gehalten hat. Auf dem Weg, den ich gerade gehe, auf dem sind sie hier auch gelaufen, auf dem Weg von den Entkleidungsbaracken zu den Gaskammern. Vor 80 Jahren würde ich jetzt meinem Tod entgegen gehen, umhüllt von Steinen und Stacheln. Doch statt meines Todes erwartet mich am Ende des Gangs eine Nische mit empor wachsenden Wänden. Nur von oben fallen vereinzelte Sonnenstrahlen in diesen Zwischenraum und mein Blick fällt auf das Zitat aus dem Buch Hiob, das auch schon am Eingang seine Wirkung auf Englisch entfaltet hatte. „O Erde, decke mein Blut nicht zu, und mein Geschrei komme nicht zur Ruh.“. Es strahlt nur so von einem Kampf, einem Kampf um das eigene Leben, der aber so aussichtslos ist, und trotzdem präsentiert es den Kampfgeist. Den Kampfgeist gegen das Böse.

Langsam drehe ich mich, und sehe sie. Die Vornamen vieler Männer und Frauen, überall. Es scheinen unendlich viele zu sein, und trotzdem repräsentieren sie nur einen Bruchteil der Hunderttausenden, die hier ermordet worden sind. So viele Männer und Frauen, so viele Kinder mussten hier ihr Leben lassen, für was? Für nichts!

Die Namen, die hier stehen, das sind nur Buchstaben, allerdings stehen dahinter echte Personen, aus Fleisch und Blut, mit einem Herz, mit einer eigenen Persönlichkeit, einer eigenen Geschichte, doch sie durften ihre eigenen Geschichten nicht selbst schreiben, ihre Geschichten wurde für sie geschrieben, und sie hatten kein Happy End, ganz und gar nicht.

Da Finn sich noch die Namen näher anschaut, verlasse ich die Nische allein, nehme die Treppe nach oben, komme am höchsten Punkt der Gedenkstätte heraus, und sehe, wie sich das ganze Areal vor mir erstreckt. Ich sehe ein riesiges Feld vor mir, eine riesige Fläche voller Steine, ein riesiges Massengrab. Das ist zu viel. Ich schluchze heftig auf und breche zusammen. Ich kann einfach nicht anders als zu weinen. Dabei erleide ich ja gar nicht die Schmerzen, die die Ermordeten erleiden mussten. Ich denke nicht, ich würde duschen gehen, doch statt Wasser erwartet mich der Tod. Aber trotzdem schmerzt es. Es schmerzt zu wissen, dass die Geschichte Europa so dunkle Schatten wirft, dass Menschen so grausam sein können. Es nimmt mir die Hoffnung auf ein glückliches und friedliches Europa, zu Hause und reißt mir damit den Boden

unter den Füßen weg. Hoffen war immer meins, war immer ein Schimmer in jeder erdenklichen Situation, doch jetzt, hier, ist alle Hoffnung verloren. Das halte ich nicht aus.

„Doch, das hältst du aus!“. Er steht hinter mir, Tränen in den Augen, aber ein hoffnungsvolles Lächeln im Gesicht. „Du schaffst das, und wenn du glaubst, du kannst nicht mehr, dann weißt du, dass ich da bin, da für dich. Immer und jederzeit. Ich weiß, dass das alles für dich gerade viel ist, vielleicht zu viel, aber das heißt noch lange nicht, dass du einfach so aufgibst. Das hast du noch nie. Ich meine, du bist die Einzige, die ich kenne, die niemals aufgibt, immer weiter macht, egal wie schwer es ist, und es schlussendlich schafft. Denn das bist du. Du bist eine Kämpferin, und das wirst du auch immer sein, egal was passiert.“. Er wischt mir eine Träne von der Wange, da ich immer noch weine, doch weil ich einfach nicht aufhören kann, drehe ich mich von ihm weg. Allerdings kommt da Finn die Treppe hoch und als ich mich umschaue, ist er verschwunden. „Hey, hey was ist denn los?“, fragt Finn mit besorgter Stimme. Ich sehe ihn einfach nur an, leer und emotionslos, tränenüberströmt, und bekomme kein einziges Wort heraus, weshalb er stumm auf mich zu kommt und mich in seine Arme schließt. Mich einfach umarmt, und da ist, wirklich für mich da ist.

Langsam bewegen wir uns wieder in Richtung des Steins, der unsere Heimat symbolisiert, zurück zu unserer einzigen Möglichkeit, den Ermordeten zu helfen, ihnen zu gedenken, denn vor ihrem Tod können wir sie nicht mehr bewahren.

Bei den abgelegten Blumen bleiben wir stehen, schauen auf das Schlackefeld, ich blicke einfach nur auf das Massengrab, denn mein Kopf ist so leer wie das Herz der Mörder kalt gewesen ist.

„May?“, höre ich jemanden sagen. „May?“. Ich blicke auf, doch was ich sehe, sind kein Schlackefeld, keine Blumen auf einem in den Boden eingelassenen Stein, kein Finn, nein, ich sehe Abby vor mir, in unserem Hotelzimmer. „Hey, ich wollte dich eigentlich nach gestern ausschlafen lassen, aber du sahst so aus, als ginge es dir nicht gut, deswegen dachte ich, es wäre vielleicht besser dich zu wecken.“, erklärt sie mir, und setzt sich zu mir aufs Bett. „Ja, alles gut. Nein, eigentlich nicht, aber es ist alles in Ordnung.“. „Nichts ist in Ordnung, das sehe ich dir doch an. Was hast du geträumt?“. Ich setze mich auf und antworte ihr: „Naja, es war nicht wirklich ein Traum, ich habe das durchgemacht, was wir vorgestern erlebt haben. Wir waren wieder alle zusammen in Belzec, haben die Gedenkstätte besucht, Blumen abgelegt, und ich habe das gespürt, was ich auch in der Realität gefühlt habe. Alles, alles war so real, so echt. Sogar er war da, genauso wie vorgestern. Er hat das Gleiche gesagt, das Gleiche gemacht, er war wie immer.“. „Du meinst, du hast“, setzt Abby an. „Guten Morgen ihr beiden“, unterbricht uns Leo, „Wir wollten jetzt frühstücken, deswegen dachte ich, hole ich euch mal ab, damit ihr auch noch etwas zu Essen abbekommt, bevor Ben und Max alles aufessen.“. „Ja klar, danke.“. Ich versuche zu lächeln. „Geht ihr beiden schonmal vor, ich mache mich eben fertig, und dann komme ich nach.“. „Bist du sicher?“. Abby sieht mich fragend mit zweifelndem Blick an, weswegen ich nicke, ich brauche jetzt einfach einen kurzen Moment, um mit allem klarzukommen.

Nachdem die beiden weg sind, lasse ich mich zurückfallen und starre an die Decke. Kalt und weiß leuchtet sie mir entgegen, völlig normal, obwohl hier überhaupt nichts normal ist. Warum ist das Leben so wie es ist? Warum muss gerade alles so schwer sein, warum kommt immer alles auf einmal? Diese Reise zerrt an meinen Kräften, an meinen Gefühlen, nicht nur an meinem Verständnis für Europa, sondern auch von der Welt, an meinem Verstand.

Ich stelle gerade alles in Frage, allein schon wie Menschen so sein können, wie sie sind, wenn es allem widerspricht, was ich für richtig halte. Wie können Menschen ihre Taten verantworten, wenn sie dabei anderen das nehmen, das einem niemand nehmen kann, die Ehre, die Würde, das Leben.

Völlig zerwühlt stoße ich schließlich zu den anderen und blicke einer besorgniserregten Abby, einem traurig dreinblickenden Leo, einer freundlich lächelnden Lina, Carolin und Bella, einem aufmunternd zunickendem Ben, Ina und Nora, die mich kurz drücken, Max, der mir auf die Schulter klopf, und Finn entgegen, der seine Stirn gegen meine lehnt, mir in die Augen schaut, und fragt, wie es mir geht. Wie es mir wirklich geht. „Ganz gut.“, sage ich, und meine es auch so. Ich habe meine Freunde bei mir, ein großer Teil meiner Lieblingsmenschen steht neben mir, ist für mich da und erlebt mit mir eine der prägendsten Zeiten meines Lebens, eine der schwierigsten Zeiten meines Lebens. Aber durch sie habe ich Halt, ich habe Sicherheit und kann mit dem Schock, den Zweifeln, der Trauer zurechtkommen. „Ich habe ja euch. Ich habe ja dich.“, füge ich noch hinzu, und er muss lächeln.

Dann stürzen wir uns zu elft auf das große Frühstücksbuffet und genießen unsere Zeit zusammen. Nachdem wir gegessen haben, treten wir gemeinsam aus der Tür des Hotels und schlendern neben befahrenen Straßen zu einem benachbarten Park. Durch einen weißen Torbogen betreten wir eine grüne, für sich abgeschlossene Welt. Neben dem Kiesweg, auf dem wir uns bewegen, erstrecken sich Büsche voller roter Rosen und zeigen uns einen Weg zu einer kleinen Lichtung, in der ein großer Kreis voller roter Rosen von weißen Bänken umsäumt wird. Die Sonnenstrahlen fallen durch das grüne Blätterdach, und lassen die Rosen, das Leben, aufblühen. Auf einer der Rosen sitzt ein kleiner Zitronenfalter, den wohl nicht nur ich entdeckt habe, denn als der Schmetterling losfliegt, läuft ein kleiner Junge dem Falter hinterher. Der Junge hüpf, auf und ab, seine Mutter, die auf einer der weißen Bänke sitzt, ruft ihm hinterher, er solle doch nicht so weit weglaufen, allerdings folgt er dem Schmetterling trotzdem. Plötzlich bleibt er wie erstarrt stehen, und blickt völlig überrascht auf seinen Finger. Warum auch immer hat sich der Schmetterling auf den Finger seines kleinen Verfolgers gesetzt, sodass der Junge den Schmetterling einfach nur anstarrt, und dann freudig auf quiekt und strahlt. Selbst als der kleine Verfolger von dem noch kleineren Verfolgten verlassen wird, strahlt der kleine Junge vom einen zum anderen Ohr und freut sich über die neue Freundschaft, über das Vertrauen. Das Strahlen bringt mich zum Lächeln, aber gleichzeitig frage ich mich, warum nicht schon vor achtzig Jahren die Verfolger erkannt haben, dass ihre Opfer harmlos sind und sie nicht in Ruhe gelassen haben. Aber sie waren nicht so schlau wie dieser kleine Junge, nicht so voller Liebe.

Wehmütig drehe ich mich zu meinen Freunden um, und gemeinsam setzen wir uns auch auf zwei der weißen Bänke.

„Leute, ich finde euch großartig.“, meint Ben nach einer Weile voller Stille. „Ja, wir sind schon wunderbar.“, ergänzt Bella mit einem Lächeln. „Wir haben jetzt so viel erlebt, und zusammen die Vergangenheit durchlebt, waren füreinander da, sind füreinander da, und werden es auch immer sein.“, erklärt Abby weiter. „Aber trotzdem brennen mir Momente immer noch auf der Seele, und ich weiß nicht, was ich damit jetzt machen soll.“ „Erzähl uns davon.“, antworte ich ihr ganz simpel. Dass es gar nicht so einfach ist, zeigt sich, als wir probieren, von unseren Erlebnissen, Eindrücken und Gefühlen zu erzählen.

Aber wir versuchen es. Abby beginnt und erzählt, dass sie am Anfang gar nicht so einen großen Zugang zu den Orten und Ermordeten hatte, schließlich kennen wir sie gar nicht, und wissen auch eigentlich nicht wirklich, was sie durchmachen mussten, wir können es nur erahnen. Deswegen habe sie sich schuldig und herzlos gefühlt, und als sie das sagt, nehme ich sie ganz fest in den Arm und erkläre, dass sie alles anderes als gefühllos ist. „Du hast jeden von uns verstanden, egal was wir gerade gefühlt haben, und warst so für uns da, dass du dich nicht aufgedrängt hast, aber uns klar war, dass wir nicht allein sind.“, erklärt Ina und fügt hinzu: „Übrigens ging es mir am Anfang genauso. Ich war total überfordert, was ich jetzt mit den ganzen Informationen und Eindrücken anstellen soll. Also wollte ich es verdrängen und habe versucht, mich abzulenken. Doch dann habe ich mich noch schlechter gefühlt, also habe ich mit

Nora darüber gesprochen. Ich habe ihr einfach erzählt, was ich gesehen haben, und sie hat zugehört. Das hat mir geholfen das Ganze zu begreifen und mir gezeigt, dass ich mich nicht schlecht fühlen muss.“ „Ich weiß ja auch, dass ich nichts für die Morde kann, aber als ich gesehen habe, wie euch die Erlebnisse mitgenommen haben, besonders May und Leo, und ich das nicht so gefühlt habe wie ihr, da dachte ich, ich bin nicht so einfühlsam wie ihr.“, antwortet Abby, woraufhin Leo meint: „Abby, jeder geht anders hiermit um, jeder erlebt die Momente hier unterschiedlich und verbindet sie mit anderen Erlebnissen. Das kannst du nicht vergleichen,“, beteuert er liebevoll, ergreift ihre Hand und ergänzt traurig: „Gerade nicht mit May und mir. Weißt du, ich habe die ganze Zeit an meine Familie gedacht, an meine Vorfahren. Es klingt vielleicht absurd, aber ich habe sie gespürt. Irgendwie habe ich mich mit ihnen verbunden gefühlt. Zu Hause sprechen wir nicht viel über meine Urgroßeltern, und schon gar nicht darüber, wie sie in das Konzentrationslager deportiert und schließlich ermordet worden sind. Alles, was ich wirklich kenne, sind einige Fotos und dass meine Urgroßmutter Jüdin gewesen ist. Mein Urgroßvater und sie haben verfolgte Juden und Jüdinnen bei sich versteckt, doch ein Nachbar der beiden hat sie verraten, sodass die Versteckten und meine Urgroßmutter in ein Konzentrationslager deportiert worden sind. Doch mein Großvater wollte seine Frau nicht verlieren und hat sogar die bewaffneten Wachen angegriffen, die meine Urgroßmutter abgeholt haben. Er hat mit ihnen gekämpft, aber sie waren stärker und haben dann auch ihn mitgenommen. Die beiden haben sich aneinander gekettet, deswegen sind die beiden in das gleiche Konzentrationslager deportiert worden, und schließlich gemeinsam ermordet worden. Ich kannte sie nicht, aber es waren meine Urgroßeltern, meine Familie. Jetzt zu sehen und zu hören, wie die Orte und Taten genau ausgesehen haben, tut verdammt weh. Aber es wird besser, denn ich weiß, dass sie sich geliebt haben. Zu wissen, dass die Gefangenen zum Teil um ihr Essen oder um ein Bett gekämpft haben, zeigt mir, dass die beiden wenigsten sich hatten.“. Leo laufen vereinzelte Tränen über die Wange, stockt kurz und blickt zu mir. „Aber mit May kannst du dich auch nicht vergleichen.“.

#### 4. Kapitel My nightmare

„Ja, nein. Ich weiß nicht.“, stottere ich, und aus dem nichts laufen mir Tränen über die Wangen. „Könntet ihr mich vielleicht kurz allein lassen?“. „Sag Bescheid, wenn du etwas brauchst, ja?“, nimmt Lina mir noch das Versprechen ab, bevor meine zehn Freunde aufstehen und mich allein lassen. „Aber mit May kannst du dich auch nicht vergleichen“, höre ich immer wieder Leos Stimme in meinem Kopf. „Warum sitzt du denn weinend allein hier? Auf einer Bank zwischen hunderten duftenden roten Rosen, die du doch eigentlich so gerne magst.“, fragt er, als er plötzlich vor mir steht. Er setzt sich direkt neben mich, während ich seinem fragenden Blick ausweiche. Ich kann ihm nicht antworten, ich darf ihm nicht antworten. Weil seine Frage gar nicht existiert. Weil er nicht existiert. Nicht mehr.

Neben mir sitzt mein kleiner Bruder Logan. Seine hellbraunen Strähnen fallen ihm ins Gesicht, sodass seine blauen Augen verdeckt werden und er trägt seinen blauen Lieblingspullover mit dem weißen Streifen. Den Pulli kenne ich nur zu gut, schließlich trage ich ihn immer, wenn ich ihn vermisse. Logan ist vier Jahre jünger als ich, nein war vier Jahre jünger als ich. Wir waren die Art

von Geschwistern, die alles zusammen gemacht haben, und die füreinander da waren. Da unsere Eltern getrennt sind, und die meiste Zeit gearbeitet haben, waren da meist nur er und ich. Wenn ich Stress hatte, ist er auf mich zugekommen, und hat mich einfach umarmt. An jedem Abend, bevor er eine Arbeit geschrieben hat, haben wir uns zusammen auf unser Sofa gesetzt, und ich habe ihm vorgelesen, damit er nicht so aufgeregt ist.

Auf einmal kündigt mein Handy eine Nachricht an, sodass mein Hintergrund erscheint und mir zwei strahlende Geschwister entgegenblicken. Der Junge streckt seiner Schwester die Zunge raus, und hält sein Lieblingskuscheltier, einen Koala, in der Hand, den er gerade erst zum Geburtstag geschenkt bekommen hat.

Koalas waren Logans Lieblingstiere, er hat immer davon geträumt, einmal Koalas in echt zu sehen. Da wir aber nicht so einfach nach Australien fliegen konnten, habe ich ihm zu seinem Geburtstag ein Kuscheltier geschenkt. Als er den Koala ausgepackt hat, hat er über das ganze Gesicht gelächelt und seine Augen haben gestrahlt. Nachdem er ihn von allen Seiten betrachtet hatte, hat er ihn ganz fest an sich gedrückt, als wolle er ihn nie wieder loslassen. „Das ist Mr Biscuit.“, stellte er uns seinen neuen Freund vor, kam auf mich zu gelaufen und schlang seine Arme so fest um mich, dass Mr Biscuit eingeklemmt wurde, und ich seine Umarmung immer noch spüre, wenn ich ganz fest an ihn denke. Überallhin hat Logan Mr Biscuit mitgenommen, zur Ärztin, zu Übernachtungen, zum Weihnachtsmarkt, sodass der kleine Koala immer auf meinen Bruder aufgepasst hat.

Außer an dem einen Tag, dem Tag vor einem Jahr, acht Monaten, zwei Wochen und zehn Tagen. Es war ein ganz normaler Dienstag. Um sieben Uhr hat unser Wecker geklingelt, Logan und ich haben uns fertig gemacht, haben zusammen gefrühstückt und unsere Fahrräder aus der Garage geholt. Ich habe ihn noch einmal umarmt, als er meinte, dass er Mr Biscuit eingepackt hat, da er heute eine Arbeit schreiben würde, und sein Koala ihm Glück bringen solle. „Ich bin mir ganz sicher, dass du das schaffst. Aber pass bitte gut auf deinen kleinen Freund auf.“. Das hätte ich nicht sagen dürfen. „Mach ich, versprochen.“. „Fahr vorsichtig. Ich habe dich lieb!“, meinte ich noch, worauf er antwortete: „Ich dich auch, bis später!“. Danach bin ich normal zur Schule gefahren, genauso wie Logan. Der Tag lief ab, wie jeder andere Dienstag, bis ich am Anfang der siebten Stunde plötzlich einen Stich verspürte. Heute kann ich nicht mehr sagen, wo er genau war, ich erinnere mich nur daran, dass ich einen Schmerz gespürt hatte. Der Stich hielt nicht lange an, also dachte ich nicht weiter darüber nach. Dann aber klopfte es zum Ende der siebten Stunde an unseren Klassenraum und die Sekretärin kam herein, nahm die Lehrerin zu Seite und sprach mit ihr, woraufhin mich beide mit betretender Miene anschauten. Ich hatte ein ungutes Gefühl. „Es wird schon nichts schlimmes sein.“, flüsterte mir Abby zu, die neben mir saß, und ich hoffte so sehr, dass sie recht behalten würde. Tat sie nicht.

Meine Lehrerin bat mich, meine Sachen zusammen zu packen und mit der Sekretärin mitzugehen. „Ich bin für dich da, wenn du jemanden zum Reden brauchst.“. „Was ist denn los? Ist etwas passiert?“, fragte ich sie, aber sie meinte, es stünde ihr nicht zu, meine Frage zu beantworten, woraufhin ich Bauchschmerzen bekam. Doch ich folgte der Sekretärin, die meine Fragen auch nicht beantworten wollte, als ich plötzlich meine Oma sah. „Oma, was ist los? Geht es allen gut? Warum bist du hier?“. Erst dann bemerkte ich ihre roten Augen, aber anstatt mir zu antworten, nahm sie mich in ihre Arme. Allerdings wollte ich endlich wissen, was passiert war, also wand ich mich aus ihrer Umarmung, während ich sie abermals fragte und sich die Sekretärin verabschiedete. „May, Logan ist im Krankenhaus.“, antwortete sie dann ohne Umschweife. „Wieso das denn? Ist er hingefallen? Hat er sich etwas gebrochen?“. „May, er ist nicht einfach gefallen. Nach Schulschluss hat er wohl sein Fahrrad geholt, hat aber wahrscheinlich seinen Schulrucksack nicht richtig zu gemacht. Als er nämlich losgefahren ist, muss sein Koala, Mr Biscuit, aus dem Rucksack gefallen und auf die große Straße neben der Schule gerollt sein. Er wollte seinen Koala holen, hat aber nicht auf die Straße geachtet, und dann, dann“, weiter kam sie



nicht. Stattdessen liefen ihr die Tränen über die Wangen. „Was, was ist mit ihm? Lebt, lebt er noch? Ja, oder? Oder? Er kann nicht, nein das kann nicht sein. Oder?“, fragte ich mit zitternder Stimme. „Er ist gerade im Krankenhaus und wird operiert. Das Auto hat ihn schwer getroffen.“ Ich schluchzte heftig, weinte und weinte. Meine Oma schloss ihre Arme um mich und ich hatte Angst. Angst, wie ich sie noch nie verspürt hatte. Angst um meinen kleinen Bruder, einer der wichtigsten Menschen in meinem Leben.

Oma und ich fuhren zusammen zum Krankenhaus, fragten an der Information, auf welcher Station Logan operiert wurde, und als wir aus dem Fahrstuhl stiegen, sah ich schon meine Eltern. Meine Mutter saß tränenüberströmt auf einem weißen Plastikstuhl vor dem Operationssaal, während mein Vater sein Gesicht in seinen Händen vergraben hatte. Wir gingen auf die beiden zu, aber als wir näher kamen, lief ich los und warf mich in die Arme meiner Mutter. „Mama“. „Wie geht es ihm? Gibt es schon etwas Neues?“. „Nein, die Ärzte operieren ihn noch. Er, er wurde schwer verletzt, deswegen meinte der Arzt es wäre eine komplizierte Operation. Sie, sie wissen nicht, ob, ob er, ob er es überlebt.“. Kaum hatte sie das ausgesprochen, liefen ihr wieder die Tränen über die Wange.

Immer wieder kamen Personen aus dem Operationssaal oder gingen hinein, ohne uns irgendwas zu sagen. Auf einmal eilten mehrere Ärzte und Pflegerinnen in den Operationssaal, und dann spürte ich ihn wieder. Den Stich. Diesmal härter, überall in meinem Körper, aber gleichzeitig auch nirgends. „May, May, ist alles in Ordnung?“, fragte meine Oma. Bevor ich ihr antworten konnte, öffnete sich die Tür des Operationssaals und ein braunhaariger Arzt trat heraus. Er sah erst meine Eltern und dann mich an, und schüttelte dann langsam traurig seinen Kopf. „Leider muss ich Ihnen mitteilen,“, setzte er an, allerdings hörte ich den Rest nicht mehr, denn ich brach zusammen.

„Nein. Nein! Das kann nicht sein. Das darf nicht sein! Retten Sie ihn, bitte! Ich brauche ihn doch!“, flehte ich, doch es war aussichtslos. Mein Bruder, er war, er war gestorben.

## 5. Kapitel

### You are there for me

Nach Logans Tod habe ich ausschließlich geweint und seine Beerdigung habe ich nur durch einen Tränenschleier miterlebt. Er wurde zusammen mit seinem Lieblingskuscheltier begraben, Mr Biscuit. Noch immer weiß ich nicht, ob ich diesen Koala hassen sollte. Weil er aus dem Rucksack gefallen ist, auf die Straße. Oder den Autofahrer, der meinen Bruder nicht bemerkt hat, als dieser seinen Koala retten wollte. Oder mich. Weil ich ihm gesagt habe, er solle gut auf Mr Biscuit aufpassen. Weil ich ihm nicht gesagt habe, er solle ihn lieber zu Hause lassen. Weil ich ihm das Kuscheltier geschenkt habe, das er so sehr geliebt hat, dass er dafür auf eine Straße gerannt ist.

Ich habe Logan so geliebt, das tue ich immer noch. Immer wenn ich ihn vermisse, ziehe ich mir seinen Lieblingspullover an, in der Hoffnung, dass er noch nach ihm riecht. Dann schließe ich die Augen, und sehe ihn vor mir. Wie er spielt, wie er lacht, wie er mich umarmt. Vor allem am Anfang haben sich dann Bilder dazwischen geschoben, die einen Koala zeigen, der auf die Straße fällt und Scheinwerfer, die sich dem Kuscheltier und seinem Besitzer schnell nähern. So oft habe ich durchgespielt, was ich hätte ändern müssen, wie ich hätte für ihn da sein müssen, damit er jetzt noch am Leben wäre.

Gerade in solchen Momenten sehe ich ihn dann plötzlich vor mir. Logan steht vor mir, nimmt meine Hand oder berührt mich an der Schulter und spricht mit mir.

„May, hör auf, dir die Schuld zu geben.“. Er spricht mit mir, so wie jetzt. „Du kannst nichts dafür, es war eine sehr ungünstige Aneinanderreihung von mehreren Unglücken. Außerdem hätte

ich es dir übel genommen, wenn du mir Mr Biscuit nicht geschenkt hättest. Er war das beste Geschenk, das ich jemals bekommen habe. Deswegen wäre ich ihm auch hinterhergelaufen, wenn du mir nicht vorher gesagt hättest, ich solle auf ihn aufpassen. Wenn du jemandem die Schuld geben willst, gib sie mir. Ich habe Mr Biscuit mitgenommen, ich habe den Rucksack nicht richtig geschlossen und ich bin blindlings auf die Straße gelaufen.“ „Du bist doch nicht verantwortlich!“, schluchze ich. „Aber du erst recht nicht.“, antwortet er ruhig. „Aber“. „Kein aber. May, ich liebe dich, das werde ich auch immer tun. Aus diesem Grund werde ich auch immer für dich da sein, wenn du mich brauchst und ich werde immer auf dich aufpassen, so wie du immer auf mich aufgepasst hast, wie ein Schutzengel. Allerdings kann ich nicht zulassen, dass du zerbrichst, nur weil ich oder besser gesagt mein Tod die ganze Zeit für dich präsent ist.“ „Was, was soll das heißen?“. „Dass ich dich loslasse, und du das gleiche mit mir tun musst. Für dich, für deine Freiheit.“ „Ich soll dich vergessen?“, frage ich verzweifelt und der Tränenfluss wird stärker. „Nein, nicht vergessen, sondern loslassen. Du musst dein eigenes Leben leben, ohne dich durch mich einschränken zu lassen. Sowohl durch das Konzentrations- als auch das Vernichtungslager warst du emotional viel mehr ergriffen als die anderen. An sich ist das nicht schlimm, denn es ist wichtig, zu verstehen, was die Nationalsozialisten Schreckliches angerichtet haben. Vielleicht hilft dir dieser direkte Umgang mit dem Tod auch, meinen Tod zu verarbeiten. Auf jeden Fall musst du mit meinem Tod, mit dem, was dich bedrückt, abschließen, damit du dich entfalten kannst, damit du glücklich bist.“ „Was ist, wenn ich dich vergesse? Was mache ich dann? Ich will dich nicht vergessen, ich will, dass du lebst, dass du bei mir bist!“. „May, das, was passiert ist, können wir nicht verändern, das kann niemand. Glaub mir, sonst hättet ihr Belzec gar nicht besucht, denn dann wäre nicht nur mein Tod verhindert worden. Aber trotzdem wirst du mich nicht vergessen, glaub mir, dafür werde ich schon sorgen.“, verspricht er mir lächelnd. „Ich habe dich lieb.“ „Ich dich auch“. Logan nimmt mich in den Arm, es wird das letzte Mal gewesen sein und ich lehne mich an meinen Bruder. „Ich bin immer für dich da. Immer und überall.“. Langsam löst er sich von mir, steht von der weißen Bank auf, pflückt eine der roten Rosen neben der Bank und steckt sie mir ins Haar. Dann grinst er mich an, und ich muss traurig zurück lächeln. Logan wischt mit seinem Finger meine Tränen von meiner Wange, dreht sich anschließend weg und geht den Kiesweg entlang. Nach ein paar Metern dreht er sich noch einmal zu mir um, winkt mir zu, ich winke ihm zurück, und dann biegt er ab, verschwindet hinter den Rosenbüschen und ist weg. Zumindest für meine Augen, nicht aber für mein Herz. Das spüre ich.

Ich glaube, ich habe noch nicht ganz akzeptiert, dass ich ihn loslassen muss, damit ich frei bin. Allerdings bemerke ich gerade, dass er wahrscheinlich recht hat.

Verdrängen und vergessen lösen nicht unsere Probleme.

Das heißt, ich darf mein Leben nicht von dem Verlust und der Trauer abhängig machen.

Stattdessen muss ich lernen, mein Leben zu leben, und meinen Bruder als Schutzengel zu betrachten, der da ist, wenn ich ihn brauche.

Das bedeutet aber auch, dass unsere Reise die richtige Entscheidung gewesen ist. Weltweit gibt es so viele Konflikte zu lösen, weshalb wir darauf achten müssen, dass extreme Einstellungen nicht die Oberhand gewinnen, so wie es die Nationalsozialisten getan haben. Es bringt nichts, über die Morde zu schweigen, denn es gibt den Nationalsozialisten stattdessen Macht, Macht die sie nicht verdienen. Außerdem entsteht der Eindruck, dass solche Massenmorde ohne weitreichende Konsequenzen durchgeführt werden könnten. Die meisten Arbeiter im Mordlager Belzec wurden nach dem Sturz der Nationalsozialisten gar nicht oder viel zu milde für die Morde bestraft. Wo heute das Urteil für einen Mord lebenslänglich sein kann, waren es bei den damaligen Prozessen vielleicht drei bis fünf Jahre. Okay, das war vor einigen Jahrzehnten, aber Mord verjährt nicht.

Wir dürfen die Augen nicht vor diesen Taten verschließen, egal wie schrecklich sie gewesen sind. Jeder Generation muss gezeigt werden, was die Nationalsozialisten getan haben, und dass sich das niemals wieder wiederholen darf. Wir müssen von der Vergangenheit lernen, um unsere Zukunft zu sichern, um uns von Vorurteilen zu befreien, um Europa als unsere Heimat zu einem besseren Ort zu machen, um frei zu leben und zu sein.

## 6. Kapitel

Blue has more than one side

„May, geht es dir besser?“, fragt Abby, nachdem ich die Bank und die Rosen hinter mir gelassen habe, und auf meine Freunde zugehe, die am Eingang des Parks an einem Brunnen warten. „Hör zu May, es tut mir leid, dass ich nicht nur mich, sondern auch dich erwähnt habe. Das war unsensibel, und ich wollte dich nicht an ihn erinnern.“, erklärt Leo mir mit betretener Miene. „Nein, ich muss mich bei dir bedanken. Dadurch konnte Logan mir zeigen, worauf es ankommt, und dass ich ihn loslassen muss. Dass ich seinen Tod akzeptieren muss, wenn ich wieder leben will.“ „Das hat Logan dir gezeigt?“, hakt Lina mit ungläubigem Blick nach. „Ja, ihr kanntet ihn doch.“, antworte ich ihr mit einem kleinen Lächeln, auch wenn die Antwort nicht ganz dem eigentlichen Sinn ihrer Frage entspricht. Allerdings stimmt es wirklich. Mein kleiner Bruder war schon immer sehr schlau, das wissen sie. Jeder einzelne von ihnen kannte meinen Bruder, sie mochten ihn alle und waren nach seinem Tod immer für mich da. Sie werden es auch immer sein, stelle ich mit einem Lächeln fest.

„Die Rose in deinem Haar sieht ja schön aus.“, meint Carolin plötzlich. „Ja, sie war ein Abschiedsgeschenk.“, antworte ich ihr, drehe meinen verwirrten Freunden den Rücken zu und betrachte das blaue Wasser des Brunnens. Dann lächle ich meinen Freunden zu, und schlendere den Kiesweg des Parks entlang. Währenddessen lege ich den Kopf in den Nacken, und die Sonne strahlt mir Wärme und Freude ins Gesicht.

Ich betrachte den wolkenlosen Himmel, in dem irgendwo Logan sitzt und auf mich aufpasst. In einem Himmel, so strahlend, gesättigt blau. So blau.

## Epilog

Das Ende des Schuljahres nähert sich und Frau Rose möchte, dass wir in Form einer kreativen Schreibaufgabe erzählen, was Europa nun schließlich für uns ist. Deswegen schreibe ich eine fiktive Kurzgeschichte über die Polenfahrt und meine Erlebnisse. Diese Fahrt hat mir nicht nur geholfen, den Tod meines kleinen Bruders zu verarbeiten. Nein, sie hat mir gezeigt, was Europa ist.

Europa ist seine Geschichte. Jeder wird von seiner Vergangenheit beeinflusst und wir müssen wissen, wie es früher war, um Gutes aufleben zulassen und Fehler nicht zu wiederholen.

Denn Europa ist auch ein dunkler Schatten. So haben die Nationalsozialisten und viele weitere Personen Gewalt, Schrecken und Tod verbreitet, was in Zukunft nie wieder passieren darf. Dafür dürfen wir die Probleme nicht verdrängen, sondern müssen sie aktiv thematisieren und deswegen vermisse ich noch die Akzeptanz des offenen Umgangs mit Konflikten. Natürlich geht jeder gerade mit dem Tod anders um, das habe ich bei meiner Reise auch gelernt, jedoch sollte nicht versucht werden, ein Verdrängen dem Verarbeiten vorzuziehen. Das gilt nicht nur für den zweiten Weltkrieg, sondern auch für sämtliche Formen der Diskriminierung und dem aktuellen Krieg in Russland und der Ukraine.

Europa bedeutet zu reisen und zu entdecken. Egal ob in die Vergangenheit oder in andere Kulturen, wir entdecken neue Welten, neue Möglichkeiten, meist sogar uns selbst. Europa ist Begegnung und Gemeinschaft. Wir treffen neue Menschen, schließen neue Freundschaften, aber festigen auch alte Bindungen und wachsen zusammen, schaffen Zusammenhalt.

Europa bedeutet Kommunikation. Heutzutage wird zum Glück eher zum Telefon als zu Waffen gegriffen und die Möglichkeiten für Auseinandersetzungen und Gespräche werden fortlaufend entwickelt. Selbst wenn eine Videokonferenz nicht ausreicht, können wir uns frei bewegen und innerhalb kürzester Zeit den Gesprächspartner besuchen, ohne Mauern bewältigen zu müssen. Europa ist wir. Wir als Europäer, und ich würde sagen, jeder ist ein Europäer, der offen ist für Kommunikation, Gemeinschaft, unsere Vergangenheit und jeden anderen Mitmenschen, prägen unsere Heimat. Ohne uns wäre Europa einfach ein Kontinent, eine Landmasse auf einem Planeten in einem Sonnensystem in einer Galaxie in einem Universum. Aber mit jedem Tag, an dem wir aufstehen, herausgehen und uns einsetzen für unsere Meinung, für andere, für eine bessere Zukunft, für Frieden, verwandeln wir diese Landmasse in eine Heimat für alle. Ich bin der Meinung, Europa ist Lernen, ist Erfahrungen machen, ist Gemeinschaft und Zusammenhalt, ist Frei sein.

Europa ist leben!

## Shabnam Sadiqi: [ohne Titel]

Europa, modern, neu, Ideal, fortgeschritten, schön, reich

Das sind Adjektive, die meine Tante verwendet hat um Europa zu beschreiben,

damit ihr Bescheid wisst, sie lebt im Iran und war noch nie in Europa

Als ich im Unterricht saß und wir die Aufgabe bekommen haben, über Europa zu schreiben, war ich sehr überfordert

Ich habe mich gefragt, warum ich überhaupt über Europa schreiben muss, weil irgendwie ist Europa für mich fremd, ich habe auf keinen Fall das Gefühl, dass ich hier hingehöre, deshalb traue ich mich nicht darüber zu schreiben oder besser gesagt, habe ich das Gefühl, dass es mir nicht erlaubt ist über Europa zu schreiben.

Ich will nicht so undankbar klingen und sagen Europa ist scheiße und ich will hier weg, Nein ganz im Gegenteil, ich bin dankbar dafür, dass ich die Möglichkeit habe hier zu leben, zur Schule zu gehen, mich frei zu bewegen, Freunde aus verschiedenen Länder zu haben und vor allem Freiheit zu haben.

Aber manchmal frage ich mich dann, ob das auch nicht in anderen Kontinenten möglich wäre? Keine Ahnung, nein, oder vielleicht auch doch?

Ich kann die Frage nicht beantworten,

Das Thema, das wir aufbekommen haben ist Europa, aber ich weiß nicht was ich über Europa schreiben soll, wir haben zwar Fragen aufbekommen die wir anhand dieses Textes beantworten können, aber wie soll ich auf die Fragen „vermisst du etwas in Europa?“ oder „welche Träume hast du wenn es um dein Europa von morgen geht?“ antworten wenn es eben nicht MEIN Europa ist und ich mich hier nicht wie Zuhause fühle? Keine Ahnung, ich habe keine Träume für Europa, ich finde es ist Okay so wie es gerade ist,

Aber denkt eine Europäerin auch so? Vielleicht, vielleicht auch nicht,

Ach, wir hatten noch eine Frage und die lautet: „ist Europa dein Heimat? fühlst du dich womöglich sogar als Europäerin? Und woran machst du das fest.“, ich glaube, ich habe bereits auf die Frage geantwortet, nein Europa ist nicht mein Heimat und ich fühle mich auch auf keinen Fall als eine Europäerin und das mach ich daran fest, dass wenn ich gefragt werde woher ich komme und ich mit „aus Bochum“ antworte erstmal ein Lächeln komme und dann der Satz „nein, ich meine woher kommst du wirklich?“ das macht doch einem klar, dass man nicht dazu gehört oder? Aber naja ich finde es Okay und komme mit klar.

Es kann sein, dass mein Text zu kurz ist aber wie gesagt, es ist nicht mein Europa und ich habe keine Ahnung, was ich darüber schreiben soll, weil wenn ich etwas kritisiere, dann kommen möglicherweise Kommentare wie „wie undankbar“ oder „geh doch in dein Land zurück“ aber

wenn ich wiederum etwas lobe dann kommt sowas wie „oh mein Gott, hast du schon vergessen, wo du herkommst?“

Also lasse ich das einfach sein.

## Ole Weichsel: Zuversicht

Der Regen prasselt, der Donner grollt,  
Der Himmel, so grau und ungewollt.  
Christian Weiland schaut auf die durchnässte Straße,  
für ihn ein Unwohl von allerhöchstem Maße.  
In naher Ferne strahlt die Zuversicht,  
des Europäischen Parlaments glänzende Ansicht.

Der Weg ist kurz, doch erscheint sehr lang,  
eine Vielzahl an Passant\*innen drängt ihn voran.  
Drinne ist es sicher, wohlig und warm,  
einladend wie als er zum ersten Mal nach Brüssel kam.  
Routiniert sichert er sich sein Tagesgehalt,  
Unsicher wird er daraufhin gesetzgebende Gewalt.

Zuerst eine INGE2 Debatte,  
Foreign Interference und Korruption in der Sache,  
Roberta Metsola spricht von Integrität,  
aber selbst The Left verkauft ihre Identität.  
Korruption ist in Europa nicht bekannt,  
hierzulande wird es Lobbyismus genannt.  
Denkt Herr Weiland resigniert,  
er ist schon seit längerem desillusioniert.

Herr Weiland verliert sich in Gedanken,  
er denkt an seine Doppelhaushälfte in Franken.  
Seine Familie fernab von seinem Dienstort,  
seine älteste studiert zurzeit in Oxford.  
Hätten die Briten eine andere Entscheidung getroffen,  
stünden ihr jetzt viel mehr Möglichkeiten offen.

Herr Weiland betreut dann hiernach,  
eine Schüler\*innengruppe aus Kulmbach.  
Immer dieselben kritischen Fragen,

Bürokratie, Kriege und andere Plagen.  
Kann denn niemand das große Ganze sehen?  
Die Vertrauens- und Einheitsbildung einmal verstehen?  
Europa heiße trotz allem Zuversicht,  
nicht nur aus Sichte der Oberschicht.

Nach kurzer Pause, dann zuletzt,  
wird DROI auf die Tagesordnung gesetzt.  
Themis – Grenzschutz im Mittelmeer,  
immer mehr, immer neue Kontroversen daher,  
„Fight Fortress Europe“ sagt The Left,  
Frontex gehöre abgesetzt.

Das Votum nähert sich nun an,  
Herr Weiland denkt erneut daran.  
Was Europa für ihn verspricht,  
ein Leben voller Zuversicht.  
Der Fraktionszwang greift erneut einmal,  
„Dagegen“ äußert sich somit Weilands Wahl.  
Frontex bleibt, doch ebenso die Frage  
wer nun die Verantwortung dafür trage.

Der Regen prasselt, der Donner grollt,  
Der Himmel, so grau und ungewollt,  
Vor der Küste Italiens wird ein Boot abgedrängt,  
An Bord an die hundert Menschen eingengt.  
Sie ertrinken, noch voller Zuversicht,  
Die Vertrauens- und Einheitsbildung erreicht sie nicht.